

Schwestern und Brüder!

Sie alle kennen den Ausdruck „*krank vor Sehnsucht sein*“. Ich halte das für eine dumme Redeweise. Ich glaube nämlich, dass Sehnsucht einen Menschen nicht krank macht; sie ist vielmehr eine wichtige Voraussetzung dafür, gesund und heil zu sein bzw. zu werden. – Den Grund zu dieser Behauptung finde ich in der biblischen Erzählung vom Zöllner Zachäus. Dem äußeren Verlauf nach ähnelt diese typischen Heilungsgeschichten des Evangeliums: Da ist ein kranker Mensch; er erhofft sich Heilung durch die Begegnung mit Jesus, und die wird ihm schließlich auch zuteil. Das Besondere an dieser Geschichte: Zachäus ist – zumindest äußerlich betrachtet – nicht krank. Er ist bloß klein von Gestalt. Und er ist ein Zöllner; die galten zur Zeit Jesu als missratene Existenzen: korrupte Kollaborateure, mächtig aber ohne Ansehen; mit solchen Leuten war es am besten, nichts zu tun zu haben. Das „Krankheitsbild“ des Zachäus bestand also nicht in einem körperlichen, eher in einem seelischen und sozialen Gebrechen: ein verbogenes, unehrenhaftes und deshalb wohl auch Außenseiter-Leben auf Kosten anderer. – Was noch sonderbar ist an dieser Heilungsgeschichte: Jesus selbst tut eigentlich gar nichts, als bloß da zu sein und sich bei Zachäus einzuladen. Und: Auch der Zeitpunkt der Heilung bleibt seltsam unbestimmt. „*Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden*“, sagt Jesus zwar als Reaktion auf den plötzlichen Großmut seines Gastgebers, sein halbes Vermögen den Armen zu geben und unrechtmäßig Erworbenes vierfach rückzuerstatten. Aber dieser Großmut ist doch eher das Ergebnis und handgreifliche Zeugnis seiner Heilung als ihre Vorbedingung.

Ich neige deshalb dazu, die Heilung des Zachäus bereits früher anzusetzen: Sie hebt in dem Moment an, in dem Zachäus auf den Baum klettert, um Jesus zu sehen. Zachäus wird offenbar bedrängt von einer Sehnsucht nach Begegnung und gibt dieser schließlich nach. Seine Kletterpartie ist ein starkes Bild: Wirkliche Begegnung besteht ja stets in einer Grenzüberschreitung. Wenn Menschen einander wirklich begegnen, verlassen sie den abgezielten Raum selbstgenügsamer Existenz und lassen sich ein auf die Existenz eines Anderen. Darin liegt immer auch eine Quelle für Neues, Unvorhergesehenes, Ungeahntes, das durch die Begegnung ins eigene Leben einbrechen und es verändern kann. – Genau dafür steht die Kletterpartie des Zachäus: für den Moment, in dem ein Mensch die sicheren Grenzen seiner bisherigen Existenz öffnet und darüber hinaus wächst; für den Moment, in dem ein Mensch sich nicht mehr selbst genügt, sondern – getrieben von einer Sehnsucht nach Mehr und nach Veränderung – sich exponiert; für den Moment, in dem er alles Bisherige zur Disposition stellt, damit Veränderung werden und Neues sich entwickeln kann. – Keine Rede kann also davon sein, dass ein Mensch „vor Sehnsucht *krank*“ wäre – im Gegenteil: Im Sinn des Evangeliums ist Sehnsucht zumindest eine wesentliche Voraussetzung für Heilung. Diese selbst geschieht dann in tatsächlicher Umkehr und Veränderung.

In seinem Werk „Also sprach Zarathustra“ zeichnet übrigens auch Friedrich Nietzsche die Sehnsucht geradezu als Grundbedingung wahren Menschseins und warnt demgegenüber: „*Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Pfeil seiner Sehnsucht über den Menschen hinauswirft ... Es kommt die Zeit, wo der Mensch keinen Stern mehr gebären wird ... Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selber nicht mehr verachten kann.*“ – Sich selber nicht mehr verachten können – damit meint Nietzsche wohl: sich selbst genügen. Der verächtlichste „letzte Mensch“, von dem Nietzsche warnend schreibt, wird sehnsuchtslos sein. Nietzsche nennt ihn einen selbstgenügsamen „Erdfloh“, der auf seiner klein gewordenen Erde bloß noch lächerlich herumhüpft; dieser „letzte Mensch“ wird zwar am längsten leben, aber er hat kein Wozu, keinen Zweck mehr, kein Ziel, das über ihn selbst hinausweist und hinausführt. – Man kann Friedrich Nietzsche gewiss nicht als Kirchenlehrer bezeichnen; aber in gewisser Weise steht er in der Tradition biblischer Propheten. Und wir müssen uns die kritische Anfrage gefallen lassen, ob Nietzsche mit seinem „Erdfloh“ nicht vielleicht den Menschen der Postmoderne gemeint haben könnte.

Visionäre, Menschen mit Zielen und echtem Veränderungswillen sind ja rar geworden in unserer Gesellschaft, und sie haben es auch nicht leicht – sei es nun im Bereich der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, sei es in unserer eigenen Kirche. Den Ton und die Richtung geben hier eher die Erdflöhe an, die eigentlich gar keine Richtung haben und deren einziges Ziel darin besteht, möglichst lange weiterzumachen in ihrer kleinen Welt. „Der Weg ist das Ziel“, sagen sie flott und schwindeln sich darüber hinweg, dass sie eigentlich keinen anderen Zweck verfolgen, als „halt irgendwie“ unterwegs zu bleiben: die nächste Wahl zu gewinnen, die nächste Sprosse der sozialen oder beruflichen Karriere zu erklimmen, die nächste Krise zu überstehen, im allgegenwärtigen Konkurrenzkampf vorne zu bleiben. Denn eines tun Erdflöhe sicher nicht: Sie klettern nicht auf Bäume. Menschen mit Sehnsucht nach mehr, Menschen mit Visionen gelten den Erdflöhen vielmehr als suspekt, und sie belächeln sie bestenfalls noch als unverbesserliche Romantiker.

Und dabei bräuchte unsere Welt gerade Menschen wie Zachäus, um besser, um gesund und heil zu werden: Menschen, die spüren, dass sie so nicht weitermachen können; Menschen, die ihre Sehnsucht nicht zumüllen mit irgendwelchen Beruhigungsmitteln und Ausreden; Menschen, die bereit sind, sich selbst zu exponieren und zu verändern.

Bleibt die Frage: Ist die dafür nötige Sehnsucht machbar, erlernbar, kultivierbar? – Schwer zu sagen. Vielleicht indem man sich immer wieder Erzählungen wie der von Zachäus aussetzt oder von anderen Menschen, denen ihre Sehnsucht neue Wege und Heil erschlossen hat. Aber zu guter Letzt wird es niemandem erspart bleiben, irgendwann einmal aufzustehen – und selbst auf einen Baum zu klettern.